

KÜNSTLER DER WOCHE: Walter Kuhn, Maler, Aarau

Walter Kuhn - Malerei und Lehrtätigkeit sind zwei Welten

ahz. Die Konfrontation mit dem Objekt, sei es eine gefühlsmässig gewählte Landschaft oder ein willentlich gebautes Stilleben, ist für den Aarauer Kunstmaler Walter Kuhn ein stetes Geben und Nehmen. Das Bild schliesslich ist Ausdruck eben dieser Wechselwirkung. Der direkte Dialog mit dem Motiv mag mit ein Grund sein, warum Walter Kuhn alle seine Landschaften draussen in der Natur, alle seine Stilleben im Atelier direkt vor dem Arrangement verschiedenster Gläser, verschnörkelter Vasen und verwelkter Blumen malt. Bestimmend dafür ist aber auch die unergründliche, geheimnisvolle Verbindung der einzelnen Elemente, deren lebendiges Zusammenwirken ausschlaggebend für die Qualität eines Bildes ist; die Skizze allein vermöchte diese Finessen nicht festzuhalten.

Eigenartig ist, dass die für Walter Kuhn besten Bilder selten in wohliger Wärme und strahlendem Sonnenschein entstehen, es scheint, als brauche er den Anreiz des Kämpferischen zur absoluten Konzentration. Ein gutes Beispiel hierfür ist z. B. der unter 27 andern in der bis zum 11. Januar dauernden Ausstellung in der Galerie 6 in Aarau gezeigte «Kalte Frühlingstag» (Südfrankreich), wo ihn die im Schneetreiben verschwommenen, blühenden Kirschbäume trotz Kälte und Wind zum Verweilen zwangen.

Walter Kuhn wehrt sich gegen die Meinung, der Künstler könne nur malen, wenn er sogenannten «in Stimmung» sei; wie bei aller andern Arbeit gehe es auch beim Kunstmaler manchmal darum, mit Disziplin einen gewissen Widerwillen, eine Art Angst vor dem Anfangen zu überbrücken, denn auch der Maler sei, bei allen Vorkenntnissen, zunächst einmal ein Handwerker, der «krampfen» müsse, um den Durchschnitt zu erreichen. Wenn ein Bild Ueberdurchschnittliches in sich berge, so liege dies kaum mehr in der rational erfassbaren Gewalt des Künstlers.

Die bildhafte Ausdrucksform und auch die innerhalb einer begrenzten Palette identischen Farbnuancen stehen in einem scheinbaren Widerspruch zum Menschen Walter Kuhn, drücken jedoch vortrefflich aus, was er in der Malerei überhaupt sucht, nämlich Geborgenheit und Einsamkeit.

Wesentlich spontaner und darum persönlicher sind die Zeichnungen Walter Kuhns, die sehr realistisch wiedergeben, was sich dem Auge bietet, Felderstrukturen, Drahtgeflechte, Heizungsrohre usw. Unbelastet kann im Zeichnen neue Kraft für die Malerei geschöpft werden.

Walter Kuhn ist Bürger von Aarau und wohnt auch heute mit seiner Familie inmitten der Stadt, obwohl er seit rund zwanzig Jahren während drei Wochentagen als Zeichenlehrer am Seminar Wettingen wirkt. Zunächst schaute er dem zeichnenden Vater auf die Finger, dann prägten ihn die Ate-



Der Künstler der Woche

Grossmutter Estrich, resp. die unzähligen, «lebensefährenen» mehr oder weniger unnützen Gegenstände, die es dort zu Hauf gab und die teilweise sicher auch heute noch auf seinen «Stilleben-Regalen» stehen. Weder die Bezirksschule noch das Seminar Wettingen vermochten ihm punkto Malerei wesentliche Anregungen zu geben, ganz im Gegensatz zur Kunstgewerbeschule in Zürich, wo Ernst Gubler, Georg Rüegg, Heinrich Müller und Otto Morach zu seinen Lehrern zählten. Vor allem beeindruckte ihn die Fähigkeit Ernst Gublers, sich in den Schüler hineinzuspüren, ihn aufmerksam zu machen auf Gleichgesinnte. Nach drei Jahren als Primarlehrer in Strengelbach und Basel wurde er als Zeichenlehrer an die Bezirksschule Aarau gewählt, wo er rund 13 Jahre blieb. Für seine Zukunft als Maler war der halbjährige Urlaub in Paris an der Academie Julien bedeutend, wegweisend aber war die Begegnung mit einem Bild von Morandi: Landschaft grau in grau, auf einfachste, allem Attraktiven ausweichende Kompositionsformen reduziert.

Wer die jetzige Ausstellung in der Galerie 6 in Aarau besucht, wird bedeutende Entwicklungen feststellen können, die alle auf ein «Weicherwerden» hinauslaufen, und zwar formal und farblich. In bezug auf die Stilleben fühlte Walter Kuhn vor einiger Zeit, dass ihn die mehr und mehr akzentuierte Konstruktion seiner Arrangements an eine Grenze führte, die formal nach einer Abstraktion rief. Da er sich aber gegen ein Loslösen vom Gegenstand sträubte, gab es nur den Weg zurück zur freieren, lockereren Darstellung. In den Landschaften spürt man vor allem die helleren und freundlicheren Farben, die zwar bewusst immer noch sehr verhalten und unaufdringlich sind und kaum über